

Ein schöner christlicher Brauch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **141 (1862)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kommis. „Was wollt Ihr mit diesen Kleidern hier?“ fragte der Kommis. Sehr freundlich erwiederte der Angefragte: „Sie sind mir zum Ausmachen der Flecken übergeben worden.“ — „Halt! wartet einen Augenblick. Ich will Euch gleich noch etwas mitgeben.“ Kaum gesagt, warf der Kommis ihm zwei Röcke zu. Der Fremde versprach prompte Bedienung und kam natürlich nicht wieder.

Ein schöner christlicher Brauch.

Wenn in der Bretagne (Frankreich) die Mutter eines Säuglings stirbt, so wird das Kind von allen andern Müttern der Gemeinde oder des Dorfes als ihr eigenes angenommen. Der Pfarrer wählt eine Mutter aus, auf welche er

besonderes Vertrauen setzt, und sie empfängt den Dienst, für das Kind zu sorgen, als ein Geschenk des Allmächtigen. Ist eine zu arm, als daß sie das Kind allein unterhalten könnte, so vereinigen sich mehrere für diesen Zweck. Eine der Mütter nimmt das Kind in ihre Wohnung auf, und die andern warten und pflegen es stundenweise abwechselnd. Alles, was auf die Kindheit Bezug hat, wird in der Bretagne mit frommen Gebräuchen umgeben. Niemand geht an einer Frau, die ein Kind trägt, vorüber, ohne zu sagen: „Gott segne Dich!“ Selbst der eingefleischteste Haß wird durch diese Sitte entwaffnet. Der unversöhnlichste Mensch wird seinem Feinde ein Segenswort zurufen, wenn derselbe ein Kind auf dem Arme trägt.

Die Ueberschwemmung in Holland.

Das Jahr 1861 gehört in mehr als einer Beziehung zu den merkwürdigern Jahrgängen. Neben dem prachtvollen und heißen Sommer *) zeichnete sich dasselbe auch durch außerordentliche Wassers- und Feuersnoth, sowie durch Hagelwetter aus, die in der Schweiz und im Ausland ungeheuern Schaden anrichteten. Am schwersten wurde Holland heimgesucht. Schrecklicher als das Flammenmeer in Glarus und in London waren die Wasserfluthen in der holländischen Provinz Geldern. Die beiden Ströme Waal und Maas umfingen mit einander, ehe sie sich vereinigen, ein Stück fruchtbaren Landes, das so zur Insel wird; es bildet dasselbe den südwestlichen Theil der Provinz Geldern und wird von der Ortschaft Bommel, die sich darauf befindet, das Bommeler-Waard genannt. In den kalten Tagen der zweiten Woche dieses Jahres geschah es, daß das wachsende Eis des Waalstromes den Abfluß desselben gegen das Meer hinderte und das steigende Wasser die Dämme durchbrach, welche die tief gelegene Ebene der Insel schützten. In einer Länge von 10 bis 12 und einer Breite von 3 bis 4 Stunden wurde dieselbe nun gänzlich unter Wasser gesetzt. Da haben über 20,000

Menschen ihre Rettung in einer eiligen Flucht suchen müssen, so daß sie von all ihrem Hab und Gut gar nichts mit sich nehmen konnten; ja von manchen Orten, wo die Unglücklichen Zuflucht suchten und fanden, mußten sie alsbald nebst den Bewohnern derselben weiter flüchten, da sie inzwischen auch dort vom Wasser bedroht wurden.

Wahrhaft herzbrechend sind die Schilderungen von diesen Unglückstagen. Wegen Mangels an Raum beschränken wir uns auf einige Bruchstücke. Der Vizepräsident des Amsterdamer Hilfskomitee berichtete von seiner Reise in die überschwemmten Gegenden unter Anderm: „Der letzte Bruch des Waal-Dammes ist in einer Breite von ungefähr 600 Fuß, und durch denselben widerstandslos hereinbrechend, haben Wasser und Eis nun ungeheure Verheerungen angerichtet. Eine Reihe schöner und guter Häuser, welche in der Nähe des Durchbruches sich befanden, sind mit Allem, was sie in sich faßten, in einem Augenblicke verschwunden. 23 Dörfer wurden überschwemmt, und die Einwohner konnten größtentheils nur noch in den hoch gelegenen Zimmern der Häuser eine Zuflucht finden. Diejenigen, deren niedrige Häuser solche Zuflucht nicht gewährten und deren 2 — 3000 gezählt werden, haben sich mit dem Wenigen, was ihnen übrig blieb, und mit dem Vieh, das nicht von den in die Ställe eindringenden

*) Im Appenzellerlande hatte man am Schatten 40 — 50 Tage über 20°, an einzelnen Tagen über 24° R. Wärme, während 20° sonst ziemlich selten sind.